

Kornelia Hauser

## **THEORIE UND ERFAHRUNG**

### **FEMINISMUS ALS HALTUNG UND WAHRNEHMUNG**

„Wir nun: vieles, was einst war, dauert noch; vieles, was sein wird, beginnt schon. Das hat Fieber, das uns schüttelt, die Spannung, die uns zerreißt“ (Volker Braun)

#### **INNSBRUCKER BEWEGUNGSERFAHRUNGEN:**

Welche Gemeinsamkeiten teilen wir? Leben wir unter denselben politischen Bedingungen? Teilen wir politische, kulturelle, soziale Probleme, indem Sie mich als jemand wahrnehmen, die da eingreift und ich Sie als potentielle VerändererInnen Ihrer gesellschaftlichen Bedingungen? Streiten wir – als vorgestellt Gemeinsames – in irgend einer Weise um etwas, das ich „Emanzipation“ – die Befreiung aus Fremdverfügung – nennen möchte? Sind Sie eventuell gar als FeindInnen des Befreiungsprojekts wahrnehmbar? Leiste ich hier Überzeugungsarbeit, dass Gerechtigkeit, Solidarität, Gleichheit und Freiheit immer noch, besonders jetzt große und wichtige gesellschaftliche Projekte sind, in die zu involvieren ich Sie geradezu nötigen will?

Die Frauenkulturen in Innsbruck sind einschränkend und haben selten feministische Anteile. Sie sind keine Formen, in denen sich jemand entwickeln kann oder wachsen. Sie sind oftmals langweilig und werden auch so untereinander wahrgenommen. Sie tragen oft die Male der Unterdrückung, so dass sie Mechanismen bedienen, die wir aus den patriarchalischen Kontexten kennen. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele, aus denen gelernt werden kann.

I. Zwei Studentinnen wollten diese Ringvorlesung künstlerisch vorbereiten. Der Gedanke war, dass wir die verschiedenen Ebenen von Feminismus sinnlich erfahrbar machen wollten. Nachdem wir zusammen tagten und ein herausforderndes Konzept erstellt hatten – sowohl für die Studentinnen als auch für mich – sagten sie ihre Mitarbeit ca. 4 Wochen später ab. Ihre Begründung lautete, dass sie ihre „emanzipatorischen“ Aktivitäten mehr auf den außeruniversitären Bereich legen wollten.

Ich schrieb Ihnen daraufhin die folgende Mail, die ich für verallgemeinerungsfähig halte, was die Benennung der Probleme angeht:

„Ich muss eure Entscheidung respektieren, ich habe ja keine Alternative. und möchte mich dennoch dazu verhalten, aus Enttäuschung (weil ich mich sehr bemühe "Stadtmenschen" in diese Vorlesung zu bekommen und immer von eurem Engagement berichtete) und weil ich dem Emanzipationsprojekt nicht so folgen kann. "Emanzipation meint die (passive oder aktive) Befreiung aus knechtender Abhängigkeit von Natur und gesellschaftlicher Herrschaft. Und zu fragen ist nach den Subjekten von Emanzipations-Prozessen, nach Voraussetzungen und Formen effektiver Emanzipation sowie nach Emanzipations-Kriterien." (Ulrich Weiss) Bei Kant ist es der öffentliche Gebrauch der Vernunft. Und eine Institution der Öffentlichkeit ist die Universität, die einen nicht unerheblichen Teil der gesellschaftlichen Selbstbeschreibungsprozesse leistet. Wenn es dann noch eine herrschaftskritische Veranstaltung zu Geschlechterverhältnissen gibt, die sich notwendigerweise kritisch zum akademischen Betrieb verhalten muss, dann wäre eine Arbeit/Partizipation darin Teil von Befreiungskämpfen, oder? Sich von der Uni zu emanzipieren (und hier weiß ich nicht, ob ich es richtig verstehe) ist doch auch die Uni in ihren herrschaftlichen Aspekten zu bekämpfen (wie die früheren "kritischen Universitäten" in den Universitäten) Teil von Emanzipationskämpfen und das bloße Weggehen ist eine rein private Entscheidung.

Ich will damit andeuten, dass die abstrakte Negation von Universität f.m. nicht in die Emanzipationslogik gehört.

Der andere Punkt, der mich beschäftigt ist die Unverbindlichkeit. Ihr seid für mich diejenigen, die aus dem universitären Angebot viel gemacht haben, indem ihr erst gelernt habt, dass Herrschaftskritik notwendig ist, dann die Mittel dazu erworben habt, sie auch leisten zu können. Aber dann ist es plötzlich eine individuelle Entscheidung, eine Verbindlichkeit, die man eingegangen ist, wieder zu lösen ohne die Frage, was dann aus dem Projekt wird, dem ihr zugestimmt habt. Ich vermute, dass die erworbene Kompetenz der Herrschaftskritik solange privat bleibt (hier begrifflich gemeint im Gegensatz zu gesellschaftlich) wie sie keine sozialen Formen findet, in denen Verbindlichkeit selbstverständlich wird. Also soziale Bewegungen, Projekte etc. In der entöfentlichten Sphäre wird das eigene Tun beliebiger als in einer strukturierten Sub/Gegenöffentlichkeit. Scharf zugespitzt lassen sich zwei implizite Aussagen lesen: es kommt nicht darauf an, ob ihr was tut oder nicht oder es

ist euch egal, dass andere von euch durchaus nicht-universitäre Aufklärungsmittel als etwas erkennen, dass auch an die Universität gehört.“

Ich habe nie eine Antwort auf diese Problemstellungen erhalten.

II. Eine Freundin und ich wollten einen feministisch-lesbischen Lesezirkel gründen, der sich der Lehren der Frauenbewegung bedient und Anreiz zur Entwicklung von diversen Kulturen sein sollte. Die Freundin arbeitet im **Einem kulturell-politischen, sich feministisch verstehenden Projekt**, also bot es sich an, den Kurs als Teil dieses sich feministisch verstehenden Zusammenhangs zu verorten. Umsonst-Arbeit auf hohem Niveau, wo sonst bekommt man eine Professorin und eine Diplomandin als kontinuierlich arbeitende Frauen? Alles war organisiert: das inhaltliche Projekt, der Text für die Einladung, der Ort. Anderthalb Wochen vor Beginn des Zirkels tagte das Projekt und setzte der jungen Aktivistin enorm zu: der Ort sei falsch gewählt, da nicht frauenspezifisch, die Zeit sei problematisch, da sie mit der Zeit einer anderen Gruppe kollidiere, der Name sei ungünstig, da Frauen dann zwischen zwei Lesezirkel wählen müssten und dies nicht könnten.

Was haben diese Beispiele mit Theorie und Erfahrung zu tun? Zum einen ist gut studierbar, dass feministische Einsichten in den Frauen-Gruppen sich nicht durchsetzen oder aber nicht angewendet werden: die Sozialisation der Mädchen sieht vor, dass sie lernen, nicht aufzufallen, in den Mengen unterzugehen haben und sich aus der Menge heraus wählen zu lassen, gemeint ist damit zumeist ein Mann. Schon vor dreißig Jahren erkannten wir, dass dies ein großer Hemmschuh beim Bau von verbindlichen Arbeitsgruppen ist. Es war ein Umbau der Persönlichkeitsstrukturen ebenso notwendig wie der Umbau der Lernkollektive, innerhalb derer andere Anerkennungsstrukturen notwendig waren. Gruppen, in denen Frauen sich horizontal brauchen und sich dieses Abhängigkeitsverhältnisses bewusst sind, bedürfen einer transparenten „dritten Sache“ (Brecht), durch die sich die Mitglieder vermitteln können. Herausragende Kompetenzen werden dann nicht automatisch mit Macht(zuwachs) verbunden, sondern mit ihrem Gewinn für die Gruppe. Produktivität ist das zweite Standbein, das den Gruppen hilft, gegen die erkannten Sozialisationserfahrungen anzugehen: Nur was nützt – und was als Nutzen oder Zugewinn von den meisten gesehen wird – steht im Zentrum, nicht wer mehr oder weniger spricht, Kontakte hat, oder älter oder das Nesthäkchen der Gruppe ist. Die Unverbindlichkeit, die den neuen sogenannten kritischen Geistern

anhaltet ist auch ein Sozialisationseffekt, dem mit dem Umbau von Persönlichkeit begegnet werden müsste. Und dass „kritisch“ zu sein, nicht zwangsläufig bedeutet, als Intellektuelle der Frauenbewegung oder der Emanzipationsbewegungen arbeiten zu können. Das ist ein anderer Mut, das ist ein anderer Aufklärungs- und Veränderungsbegriff, der nicht mehr allgemein ist.

Die erste Einsicht sollte sein: Feminismus als Haltung beinhaltet die Kompetenzen, sich gegen herrschende Vergesellschaftungsmuster – die auch Frauenfeindlichkeit beinhalten – zu wenden und sie innerhalb von Projekten und Aktionen umzubauen; die Kompetenz, feministisches Wissen zu vermitteln und den Mut es zu tun; die Kompetenz auch die eigenen Handlungsfelder feministisch-kritisch anzusehen#; die Kompetenz aus der privaten Unverbindlichkeit in die projektorientierte Verbindlichkeit zu gehen.

## **SOZIALE BEWEGUNGEN UND WISSEN**

Die politischen, kulturellen und sozialen Anstrengungen der sozialen Bewegungen, sich zu konstituieren, formieren und zu entwickeln sind in zwei Bezugspunkte unterschiedslos einzuspannen: Wissen und Lernen. Das einprägsame Resümee von Peter Weiss: Wenn wir uns nicht selbst befreien, bleibt es für uns ohne Folgen, umreißt die Doppelbestimmung sozialer Kämpfe: Gesellschaftsveränderung und Selbstveränderung existieren in Wechselverhältnissen und nicht in einem Vor- oder Nacheinander.

Wissen war zu Beginn der Neuen Frauenbewegung weniger ein Problem als etwas, was sowohl gefunden als auch erarbeitet werden musste. Daten, Fakten, Empirie wurden zu komplexen Herrschaftstheorien verarbeitet. Das Umfeld war hier wichtig: die Wiederentdeckung und vor allem die Aneignung jener Theorien, die durch den Faschismus als Personen entweder ausgerottet oder emigriert wurden. Traditionen des 19. Jahrhunderts gehörten dazu wie die sozial- und geisteswissenschaftlich orientierten Forschungen kritischer Theorie. Wir **wollten** wissen und diese Haltung gehörte auch ins Milieu.

Wissen und Befreiung – dieser Zusammenhang war in keiner Weise infragegestellt. Wir waren „Kinder der Aufklärung“, insofern wir – auch als historische Einsicht – begriffen hatten, dass es zwar verschiedene Wissensarten gibt, Herrschaftswissen, unterworfenen Wissen, Befreiungswissen, aber das Verhältnis von Wissen und Handlungsfähigkeit war eindeutig positiv bestimmt.

Die Bedingungen des Lernens waren ebenso wenig infragegestellt: Man hatte das Falsche – z.B. in der Schule oder in den Geschlechterbeziehungen – gelernt. Es galt also die Inhalte des Lernens zu befragen und auch die Form, in der es stattfand, z.B. hierarchisch, autoritär oder zwanghaft. Das Lernen selbst musste nicht infrage gestellt werden. Und erste Errungenschaften in den Frauenzusammenhängen waren auch andere Lernformen, in denen begeistert neues Wissen erworben und teilweise auch in soziales Verhalten umgesetzt wurde.

Für die ganz jungen Generationen hören sich die Geschichten von “Lernkollektiven” aus den 70er Jahren, in denen freiwillig Bibliotheken verschlungen wurden, so romantisch an, wie sich für die ältere Generation z.B. die Freistellung eines Arbeiters zum Vorlesen des Kapitals von Marx in der Fabrik angehört haben. Aber ein großer Unterschied trennt sie doch: Die Aktivistinnen der 70er Jahre wussten sich doch einig im Ziel mit den sich bildenden Arbeitern, man teilte die Auffassung, dass ein großes gesellschaftliches Projekt (Sozialismus, Feminismus, Herrschaftsfreiheit) “irgendwie” gemeinsam verfolgt wurde.

Das politische Milieu war von “Übersichtlichkeit” gekennzeichnet: die zentralen Vergesellschaftungsmittel “Geld” und “Macht” waren theoretisch begriffen und politisch bekämpfbar.

Mitte der 80er Jahre begann die “Neue Unübersichtlichkeit” auf allen Ebenen und die Feminismen waren vervielfältigt.

## **FEMINISMUS IN STAAT UND BEWEGUNG**

In der Geschichte der neuen Frauenbewegung spielt das Verhältnis von Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung eine, wenn nicht die zentrale Rolle. Es reichte nicht aus, die objektiven Bedingungen, wie den verbesserten Zugang zu den (Aus)Bildungschancen, die Möglichkeit ökonomischer Unabhängigkeit usw. zu erstreiten. Wir lernten früh, dass mit den Selbstbehinderungen ebenso stark gerechnet werden musste, wie mit den Fremdbehinderungen. Während letztere jedoch als Skandal, als Herrschaft kritisiert und politisiert werden konnten, fielen die Selbstbehinderungen in den quasi-privaten Bereich der Herstellung einer individuellen Persönlichkeit. Der bekannte Slogan „Das Persönliche ist politisch“ ist deshalb auch als ein Versuch zu verstehen, den individuellen Entwicklungsbehinderungen einen gesellschaftlichen Status zuzuweisen. Eine wichtige Errungenschaft der 60er und 70er Jahre war, dass die

Gruppeninteressen - hier die Gruppe der Frauen - zu einer intensiven Beforschung der Individuen führte. Es war wichtig und überaus interessant wie aus kleinen menschlichen Wesen erst Mädchen, dann Frauen werden, wie die Lebensweisen durch Staat, Männer, Kinder organisiert wurden; welche Selbstbestimmungen auszumachen waren und an welche konkreten Grenzen Frauen stießen. Diese Sammlung von weiblichen Vergesellschaftungsdaten waren die Voraussetzung für die spätere an den Hochschulen etablierte Frauenforschung und die in Bewegung und herrschender Öffentlichkeit stattfindender Politik.

Die praktischen Antworten der Frauenbewegung auf derartige individuelle Entwicklungsfragen betonten zu Beginn die Gleichheit unter Frauen. Die Selbsterfahrungsgruppen wurden zum solidarisierenden Moment über die gleiche schlechte Lage, die Gleichheit der Erfahrungen, die Gleichheit im Leiden und in den Hoffnungen. Die Empfindung von Gleichheit beinhaltete die Politisierung der gesellschaftlichen Ungleichheit und egalisierte die Frauen untereinander. Dass Frauen sich überhaupt mit Ernst und Anteilnahme wahrnahmen, war ein erster Schritt aus der Vereinzelung. Eine positive Dimension der unterstellten Gleichheit war, dass traditionelle Arbeitsteilungen durchkreuzt wurden: Wissenschaftlerinnen arbeiteten *in* der Bewegung und *für* sie; es galt, das Wissen weiterzuvermitteln, Feminismus in eine Kompetenz zu übersetzen, die erwerbbar ist. Große Teile der Frauenbewegung konstituierten sich als Lernbewegung. Durch die Aneignung wissenschaftlicher Erkenntnisse konnte eine zentrale Bedingung für jedwede Befreiung bereit werden: die Distanz zu den gesellschaftlichen/sozialen Formen, in denen Beherrschung stattfindet. Die großen Berliner- und Hamburger Frauen- Sommerunis zählen ebenso dazu, wie die Konferenzen, die Frauen aus höchst unterschiedlichen Bereichen zusammenbrachten; die gegründeten Bildungseinrichtungen und politischen Organisationen, in denen Feminismus gelernt werden konnte; die Frauenzentren, die Frauenbuchläden, die Frauenverlage und -zeitschriften. Insofern kann man vielleicht zusammenfassend sagen, dass Frauenbewegung jener Ort war, wo Frauen die Erfahrung in der Realität, in Wissen über die Realität verwandeln konnten.

Der Gleichheitsgedanke war jedoch nicht bloß beflügelnd, er wurde zu beschwerendem Blei und erschöpfte sich in Wiederholungen. In den weiblichen Erfahrungen das Allen-Gleiche zu suchen, enthielt auch die Verunmöglichung der Entdeckung von Alternativen. Dies aber ist das zentrale Motiv jeder Befreiungsbewegung. Die Reformulierung des Unterdrücktwerden-Gedankens

suchte anstelle des Behandeltdewerdens von Frauen, das Handeln ins Zentrum zu rücken.

Seit Beginn der 80er Jahre ist eine Verstaatlichung der Frauenfragen wahrnehmbar, der es vor allem gelang, aus politisch-sozialen Problemen solche einer moralischen Ordnung zu machen.<sup>1</sup> Die Verstaatlichung trat auf im Gewand ihres Gegenteils: als Anti-Staats-Diskurs. Der Schutz der Privatsphäre wurde gegen den „Imperialismus von Öffentlichkeit“<sup>2</sup> gestellt. Heute, können wir mit Entsetzen feststellen, dass diese Umbauprojekte Wirklichkeit wurden. Feministische Aktivitäten in der Zivilgesellschaft, Organisationen, Publikationen, Verlage und Kampagnen mit breiter Wirkung sind weniger und weniger geworden.

Auf der Seite der Wissenschaften finden wir eine Professionalisierung der so genannten Frauenforschung, die überwiegend die Bedienung der alten Arbeitsteilung - hier Wissenschaft, dort Politik - einschließt. Die wissenschaftlich erarbeiteten gesellschaftlichen Alternativen, neue Begreifensmomente, dringen nur noch sporadisch in die Restbestände der Bewegung außerhalb von Institutionen ein. Es gibt eine Spezialistinnenkultur, die die Laiinnen - die zuvor die Kundigen (nicht wissenschaftlich Wissenden) ihrer Unterdrückung/Unterwerfung waren - ausgrenzt. Alternative Öffentlichkeiten sind überwiegend verschwunden. Wir finden eine klassisch staatliche „Frauenpolitik“, eine klassisch universitär institutionalisierte Frauenforschung und mehr oder minder in Nischen stattfindende Selbstveränderungspraxen. Die Alternativen einer weiblichen Biografie werden öffentlich gegliedert als „neue“ Vereinbarkeit von biologischen, sozialen und - seltener - gesellschaftlichen Aufgaben. Die Frage nach einem sinnvollen und herrschaftsfreien Leben, und wie es erkämpft werden kann, ist aus den öffentlichen Diskussionen überwiegend verbannt. Und mit ihr die Frage nach Unterscheidungskriterien, die mit Maßstäben einhergehen, wie z.B. jenen nach Gerechtigkeit. Die Frage nach der Gleichheit ist z.B. populistisch gegen sich selbst gewendet worden: wollt Ihr werden wie Männer? Man kann die Kritik an männlichen Lebensweisen heraushören aber sie ist mit Ressentiment gesprochen.

---

<sup>1</sup> vgl. Kornelia Hauser, Blüms sozialpolitischer Diskurs, in: Das Argument 137, 1983,1, S. 66-71

<sup>2</sup> Norber Blüm, Leben, das durch das Sieb der genormten Gesellschaft fällt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.1982.

## FEMINISMUS IN DEN WISSENSCHAFTEN

Die Verunsicherung über verallgemeinernde Befreiungsvorstellungen, überhaupt über die Möglichkeit, theoretisierend über das Geschlecht „Frau“ Aussagen zu machen, verstärkte sich zu Beginn der 90er Jahre, als die Vorschläge der so genannten Postmoderne auch im deutschsprachigen Raum aufgegriffen wurden.

Seit den 80er Jahren verwandelte sich an den nordamerikanischen und australischen Universitäten die „Frauenforschung“ in „Geschlechterforschung“ (gender studies). Die institutionellen Voraussetzungen für die Entknüpfung von Frauenforschung mit den Kämpfen gegen Frauenunterdrückung und -unterwerfung, deren Zusammenhang zuvor die Begründung von wissenschaftlichen Gesellschaftsanalysen abgegeben hatte, war somit vorausgesetzt. Aus dem Herrschaftsverhältnis, das die Geschlechterverhältnisse auszeichnet, wurde ein interessanter Untersuchungsgegenstand: „gender“. Wir finden anstelle ineinandergreifender Prozesse von Herrschaftsanalyse und Herrschaftsbekämpfung, voneinander abgeschottete Bereiche, in denen die bereitgestellten Werkzeuge der jeweils „anderen Seite“ ignoriert werden.

Die neuen Haltungen bei den nachwachsenden Generationen treffen auf eine Frauenbewegung - so sie es überhaupt tun -, die sich seit Beginn der 80er Jahre überwiegend in Ein-Punkt-Bewegungen organisiert; zugenommen haben die sich über Teilidentitäten herstellenden Gruppen: Lesben-, Frauen gegen männliche Gewalt-Zusammenschlüsse, Frauenforscherinnen und feministische Wissenschaftlerinnen usw.; zurückgegangen sind die unmittelbar politischen Aktionen und Aktivitäten. Die theoretischen Erklärungsmuster für die erlebte Wirklichkeit wurden und werden in der Frauenforschung weniger in kritisch theoretischen Ansätzen gesucht als in postmodernen und poststrukturalistischen. Die Repräsentation von Sexualität, die Untersuchung von >gender<, das Präsent-Machen des Anderen und die Verneinung des Begriffs >Frau< als zulässigem Fundament für die Frauenbewegung, sowie die objektive Erschöpfung des Politischen unter Reagan, Thatcher und Kohl erleichterten die Stigmatisierung des Politischen als langweilig und brachen eine Lanze für >Diskurs-Politik<. Diskurspolitik ist die Entgegensetzung von handlungstheoretisch orientierter Politik. Die Welt als Text, der zu dekonstruieren und zu analysieren ist. Wir wissen z.B. viel über die



heterosexuelle Matrix, oder Heteronormativität. Wenn es aber um die Über-Setzung dieses Wissens geht, bleibt für mich der Eindruck, dass wir es mit Voluntarismen und viel Moral zu tun haben.

Immer wieder findet sich in der Literatur der Aufruf nach Pluralität und Vervielfältigung von „Geschlecht“, in der Annahme, dass viele Geschlechter die beiden bipolar angeordneten nicht nur angreifen, sondern auch ihrer Dominanz berauben könnten. Der Titel solcher Vorschläge heißen „Queer Studies“, oder „Queer-Politik“ (worauf Christine Klapeer ausführlich in ihrem Beitrag eingehen wird.). Pluralität aber das ist kein Inhalt. Wie wäre die Vervielfältigung von gender – von Anders-Sein, von Verschiedenheit zu bewerten unter dem Aspekt von Herrschaftskritik? Immer liest sich „queer“ als Soll-Konzept. Immer ist queer schon in die Kämpfe um Ungleichheit involviert und gegen Unrecht aber immer bleibt es auch bei der Anerkennung stehen. Die Hoffnung von Queer ist, dass gesellschaftlich eingesehen werden **soll**, dass es soviel mehr sexuelle Orientierungen, einhergehend mit „gender“ Konzepten gibt. Aber diese Hoffnung bindet sich an keine gesellschaftlichen Kraft zurück, die bedeutend – und das heisst immer noch: verallgemeinerungsfähig - wäre. Queer ist ein Konzept der Marginalisierten, nur verstärkt um den Gedanken, dass die Marginalisierung um ein vielfaches mehr Menschen ergreift, als sich vorgestellt wurde. Queer ist mehr eine Haltung, die sich nicht mit Politik verbinden will. Sie lehnt „politische Identifikation ab, ohne alternative Werkzeuge der Machthinerfragung anzubieten. Politischer Fokus liegt hier stattdessen auf der Subversion (Unterwanderung) und Transgression (Überschreitung) von Dichotomien, vor allem der geschlechtlichen. Diese Entpositionierung des dominanten Subjekts geschieht im Namen der Minorisierten.“ (Jinithana Haritaworn: Queerer als wir? 219 Quer durch die Geisteswissenschaften).

Im Feminismus waren die gesellschaftlichen Kräfte die Öffnungen von Institutionen und das Ergreifen von Ressourcen, die einen Machtzuwachs für Frauen bedeuteten. Es gab ein kollektives Subjekt, das vielfältig und auch vervielfältigt war aber doch einen gemeinsamen Bezugspunkt hatte: Frauen. Das war seine Stärke und Schwäche. Wer heute nur über die Schwächen des Konzepts spricht bleibt genau so einseitig wie jene, die ausschließlich die Stärken hervorheben.

## PERSÖNLICHES GESCHLECHT

In den Begriffen von Marx entreißt die feministische Sozialwissenschaft den kulturellen Verhältnissen gerade das weibliche Geschlecht aus seinen „zufälligen“ Vergesellschaftungsformen und gibt es frei in die Herstellung eines „persönlichen“ Individuums; der Name dafür lautet: Vervielfältigung des Geschlechts. Marx fragte: Wie kommt es, „dass das persönliche Verhalten des Individuums sich versachlichen, entfremden muss und zugleich als von ihm unabhängige, durch den Verkehr hervorgebrachte Macht ohne ihn besteht, sich in gesellschaftliche Verhältnisse verwandelt, in eine Reihe von Mächtigen, welche ihn bestimmen, subordinieren und daher in der Vorstellung als »heilige« Mächte erscheinen?“<sup>3</sup>

Feministische Theorie betreibt seit mehr als einem Jahrzehnt nunmehr die Entselbstverständlichung des heterosexuellen Dispositivs (als heilige Macht), in dem Frauen als Gattungswesen und Männer als bürgerlichen Subjekte vergesellschaftet wurden und werden. Die Bipolarität der Geschlechterverhältnisse, in deren Logik sich auch die Konstitutionsbedingungen der Moderne widerspiegeln, wird in ihren Aus/Wirkungen dekonstruiert. Im „Dagegensein“ hat sich jedoch bis jetzt keine Position erarbeiten lassen, die mehr zuließe als die Vervielfältigung der Bi-logik. Die Möglichkeit, sich bewusst zu der Vergeschlechtlichungsmacht zu verhalten und sie zu befragen und ironisch zu unterlaufen, erlaubt noch nicht eine Andersheit zu erkennen.

Immer mehr Anteile des vormals natürlich oder biologisch Gedachten werden als Hergestelltes, als Soziales, als Kulturelles erkennbar; also auch als gesellschaftliches Verhältnis zu dem sich (bewusst) verhalten werden kann. Aus der vergegenständlichten, entfremdeten „heiligen Macht“, soll – handlungstheoretisch – eine widerstehende Selbst-Ermächtigung werden.

Tatsächlich sind in der sozialen Wirklichkeit zahlreiche Veränderungen und Verschiebungen zu beobachten: die Wissensgesellschaft könnte die harte geschlechtliche Arbeitsteilung aufweichen. Ihre Entkörperlichung, ihre Abstraktion, die Dominanz der intelligibel gefassten Verstehensprozesse sind günstige Voraussetzungen, die auf der Seite der Frauen auf ebenfalls positive Bedingungen stoßen: eine Bildungsoffensive, die die Frauen zu nutzen verstanden, bessere

---

<sup>3</sup> Marx Engelsw Werke Band 3, Berlin 1978, S. 227

Ausbildung, eine selbstverständlich werdenden Berufstätigkeit, die bewussteren Planung der generativen Praxen. Vormalige Zumutungen, als Frau in der Form der „freiwilligen Unterwerfung“ platziert zu werden, werden selbstbewusst zurückgewiesen. Die Selbst-Platzierung – an jedwedem Ort – hat längst schon als alltagsverständiger neuer individueller Entwicklungsprozess fuß gefasst: Liberalismus ist auch das individualisierte Ertragen der eigenen Entscheidungen. Von dem Anspruch der Harmonie, Lebenspraxen, die zuvor als unvereinbar galten, miteinander zu vermitteln ist kaum noch etwas übrig. Die Erwerbsarbeit mit ihren unplanbaren Karriereverläufen verlangt die „Entzauberung“ der gesellschaftlich notwendigen Irrationalität in der Gattungsreproduktion. Nachfolgend erkennen Bevölkerungspolitiken die neue „Rationalität“ als Problem in sinkenden Geburtenraten.

Auf der Seite des ersten Geschlechts entfaltet die wachsende Männerforschung die neuen männlichen Unsicherheiten und fehlende Selbstgewissheit. Was ist ein Mann? Die Abwesenheit des Spiegels – Frau – wirkt wie eine Bedrohung. Zur Selbst-Bespiegelung fehlen alle kulturellen Voraussetzungen; zu umfassend ist die Homophobie. Das historische Dilemma besteht in der Grundierung des männlichen Überlegenheits-, des Herrschaftsanspruches: indem der Frau die Sinnlichkeit, sich selbst die Geistigkeit zugeteilt wurde und insofern „das Unterscheidungsmerkmal für Männlichkeit etwas Immaterielles ist“ (Laqueur 1992, 42)<sup>4</sup> (zu der bis vor 100 Jahren auch die Vaterschaft zählte) fehlt es an Materialität des Männlichen. Die Materialität „des“ Weiblichen (Eierstöcke) wird gerade aufgewertet: die „unbefleckte Empfängnis“ ist möglich; der Mann sinkt – bezogen auf die biotechnologische Gattungsreproduktion – in die Bedeutungslosigkeit. Da die vormals festgezurrten Fesseln der Vergeschlechtlichung sozialer Chancen locker werden, fehlt es an evidenten Materialität, an der das Männliche sich selbst oder sein Anders-Sein erkennen könnte. Diese Krise wird im Augenblick damit beantwortet, dass Männer die Geschlechterdifferenz zur Rechtfertigung von Statusdifferenzen artikulieren

---

<sup>4</sup> Lacqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt/M./New York 1992

(Wetterer 1993, 58f.)<sup>5</sup> Das Reden(Müssen) über das Geschlecht erleben sie dabei kaum als Befreiung, eher als Legitimationskrise (vgl. Hauser 2002)<sup>6</sup>.

An den Universitäten ist diese Krise, was die Formen ihrer Vergesellschaftung angeht, kaum erst angekommen, bzw. sie wird als eine Art backlash übersetzt.

## **DER BEGRIFF DER ERFAHRUNG**

Was ist Wissen heute, wie kann und soll Information davon abgegrenzt werden? Welche Systematik des Wissens, in Kombination mit ihrer Aneignungsvielfalt (Persönlichkeitsbildung) lässt sich in einem Bildungsbegriff fixieren? Dieses Problem in den Selbstbeschreibungsprozessen der Geistes- und Sozialwissenschaften zentral werden zu lassen ist die eine Aufgabe, zu der ich mich hier nur bedingt verhalten kann. Eine zweite besteht darin, dass das Monopol der Wissenserzeugung an den Universitäten gebrochen ist. In gesellschaftlichen Institutionen wie auch in alternativen politischen und kulturellen Netzwerken entsteht Wissen. Hier Bündnisse herzustellen, auch gegenseitige Lernprozesse zu organisieren ist dringend notwendig. Nicht zu vergessen sind die entstehenden privaten Universitäten und Forschungsinstitute. Die entstehende Wissensgesellschaft entwickelt neue Aneignungs- und Lernformen, legt als neue Möglichkeits- und Behinderungsformen hierarchische Zugänge zu ihren Wissensressourcen.

Die aktuellen soziologischen Diskussionen lassen sich auf mehrere Punkte fokussieren; ich möchte mich auf jenen der Erfahrung beschränken. Der Umbau der kapitalistischen Gesellschaften ist auch zu lesen als Umbau der kollektiven und individuellen Sinnestätigkeiten bzw. deren Realisierung in Handlungen. Wenn man ganz unspezifisch und entsprechend grob „Erfahrung“ als die wissenschafts-fundierte Verarbeitung von Erlebnissen begreift, worin der Inhalt als auch der Prozess eine gleichermaßen wichtige Rolle spielen, dann lässt sich formulieren, dass das Wie – also der Prozess - der Erfahrung und das Was umgebaut wird. Dies wäre eine

---

<sup>5</sup> Wetterer, Angelika: Professionalisierung und Geschlechterhierarchie. Vom kollektiven Frauenausschluss zur Integration mit beschränkten Möglichkeiten. Kassel 1993 (Wissenschaft ist Frauensache, Bd. 3)

<sup>6</sup> Hauser, Kornelia: Frauen-Männer-Genderforschung. In: Soziologische Revue, Heft 1. München 2002

gemeinte Struktur der so genannten Wissensgesellschaften. Im Wissensprozess wird eine Beziehung zu Dingen, Fakten, Regeln, Gesetzen und Programmen hergestellt. Wissen und Lernen sind heute überwiegend nicht durch die Aufnahme einer Beziehung zu den unmittelbaren Fakten, Regeln und Dingen bestimmt, sondern zu einem objektivierten Wissen, einer entscheidenden kulturellen Ressource der Gesellschaft. „Der Wissensprozess ist Teilnahme an den kulturellen Ressourcen der Gesellschaft.... Lebenschancen, Lebensstil und soziales Einflussvermögen des Individuums hängen von dessen Zugang zum jeweiligen Wissensbestand der Gesellschaft ab.“<sup>7</sup>

Die positiven Auswüchse der Wissensgesellschaft werden in der Vermehrung und Erweiterung von Handlungsräumen gesehen; die gewachsene Fähigkeit des Individuums „Nein“ zu sagen, die zunehmende Unfähigkeit des Staates und gesellschaftlicher Institutionen, ihren Willen durchzusetzen, Machtzuwachs bei kleineren Gruppen „Wissen als symbolisches System strukturiert die Realität. Wissen ist ein Modell für die Wirklichkeit. Wissen illuminiert. Es ist potentiell in der Lage, die Realität zu verändern.“<sup>8</sup> Ist das eine Rede *über* die Verhältnisse oder spricht sie wie eine bloß konstatierende Innenbeschreibung?

Wissen ist Macht – der berühmte Satz von Bacon meinte die individuelle Fähigkeit, die Wissen vermittelt, etwas zu machen. Kontextualisiert man den Satz, wird er so fragwürdig, wie eine sich universal gebende Moral, die doch bloß bereichsspezifisch gilt: die Fähigkeit eine Briefbombe herzustellen setzt die Entscheidung voraus, eine bauen zu wollen oder zieht sie diese Entscheidung nach sich? Hier wird die soziale Funktion von Kultur sichtbar: sie gibt dem sozialen Handeln Sinn, vielleicht wird sie sogar als Quelle der Ziele menschlichen Handelns ansehbar. Das ist nicht neu, neu ist vielmehr, dass verschiedene, ungleichzeitige, zur gleichen Zeit wirksame Kulturen sichtbar, lebbar sind, dass also die Entscheidung des Individuums stärker ins Blickfeld gerät, dass Klassenschranken und Milieus andere Überschreitungsstrategien eigen wurden, die nicht bloß hierarchisch, sondern auch horizontal angeordnet sind; „die Umformung der sozialen Beziehungsmuster“ verschieben „auch die Koordinaten der erfahrenen Welt...Die Formen der

---

<sup>7</sup> Stehr, Nico: Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Die Stagnation der Macht und die Chancen des Individuums. Weilerswist 2000, S. 79

<sup>8</sup> ebd., S. 81

Gesellschaft sind das Wesen der Kultur.“<sup>9</sup> Die Fähigkeit, sich zwischen den Kulturen zu bewegen, d.h. auch zwischen den verschiedenen Zielen und verschiedenen Sinnhorizonten – ganz so wie R. Sennett dies in dem Buch „Der flexible Mensch“ beschrieben hat - wird zentral. Kontinuität und Bruch, zugespitzt kontinuierliche Brüche, gebrochene Kontinuitäten sind die Muster dieser Fähigkeit.

## WISSEN UND BILDUNG

Europaweit sind die neoliberalen Umbauten der Bildungsinstitutionen zu studieren. Die gesellschaftlichen Tatsachen – die „magische Kraft des Faktischen“ (Hegel) - verflachen emanzipatorische Wissenskonzepte und reduzieren sie kategorisch auf die Indienstnahme des Wissens zu Zwecken der Qualifikation, auf die Zuliefer- und Zurichtungsfunktionen. Dies war immer auch schon Aufgabe von Bildung: sie selektierte, sie wurde Halbbildung, Statussymbol und Fachidiotie wie Adorno schrieb. Aber immerhin war diese Kritik möglich, indem sie immanent der aufklärenden Bildungskonzepte sprechbar war und rückgebunden wurde an Vernunftkonzepte, die – emphatisch gesprochen - die Befreiung des Menschen zu sich selbst beinhaltete. Wissens- und Bildungsverhältnisse in der Frauenbewegung und anderen sozialen Bewegungen hatten implizit zur Voraussetzung, dass die sich darin bewegenden Subjekte, die „Erniedrigung schon hinter sich“ haben, wie Heydorn es formulierte. Sie können sich deshalb selbst zum Zweck setzen. Das Wissen um das antizipierte gute und andere Leben, gepaart mit dem erlittenen Leid setzte Befreiungspotentiale frei. Ich vermute, dass diese Denkfigur, oder dieses Theorem zur Paralyse der [kritischen Sozialwissenschaft](#) mit beigetragen hat. Die an den Verhältnissen leidenden und in ihnen erniedrigten und beleidigten Subjekte treten heute in anderen Maskeraden auf: sie sprechen nicht politisch, sie sind magersüchtig, kauf- und spielsüchtig, ihre Darstellung erschöpft sich darin, sie als von Therapeutinnen, Ärztinnen, SozialarbeiterInnen *Behandelte* zu sehen. Auf der anderen Seite die glücklichen Gewinnerinnen: optimistisch, gegenwartsversessen, völlig affirmativ zu den sogenannten marktwirtschaftlichen Interessen. Warum sollten sie aufbegehren? Die Heterogenität der nachwachsenden Generationen spiegelt sich in der Unbestimmtheit ihrer gemeinsamen Merkmale: wir kennen die postmaterialistische

---

<sup>9</sup> Geertz, Clifford : Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Aus dem Englischen von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann. Frankfurt/M., S. 41

Generation, jene ohne „future“ und dann plötzlich x und xxl– die großen unbekanntes. Also weder positiv noch negativ an Zeit-Raum-Dimensionen zu binden oder an den Wertehimmel zu malen. Und zuletzt: die Golfgeneration.

Der Zusammenhang von Leiden und Befreiung (die berühmte Verelendungsthese) ist umstandslos nicht haltbar. Das Bewusstsein von Differenz und Leiden setzt nicht die Herauslösung aus der Verstrickung in Gang.

„Denn auch auf gesellschaftlicher Ebene ist nicht mehr erkennbar, inwiefern gesellschaftliche Widersprüche noch eine produktive Dynamik freisetzen; statt dessen verkümmern sie zu bloßen Gegensätzen, zum Paradox, zur Ungereimtheit, und auch das individuelle Leben führt unter Umständen nur noch immer tiefer in weiteres Leiden hinein.“<sup>10</sup>

Kritische Bildungstheorie versucht mit der Wiederbelebung verschiedener Vernunftarten darauf zu antworten. Bildung wäre demnach ein Wissen, das die Individuen für sich zur Distanzierung der Verhältnisse übersetzen und sich so aus der unmittelbaren Umklammerung befreien, indem sie die Struktur eines Sachverhaltes standpunktbezogen für sich erwerben und so zu einem selbsttätigen für sich sinnhaften Vernunftbegriff kommen. Der Perspektivwechsel bezieht sich auf die Verlagerung von den so zu verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen zum sich selbst aufklärenden Subjekt. Wir können weniger mit der „richtigen“ Gesellschaftsanalyse und der evtl. daraus folgenden richtigen Politik rechnen, als vielmehr mit den vernunftbegabten phantasiereichen Subjekten, die zur Selbstaufklärung drängen.

Insofern vermute ich, dass **kritische Sozialwissenschaft** sich wieder handlungstheoretisch orientieren muss. Was einschließt, Gesellschaftskritik zu betreiben. Der Perspektivwechsel besteht darin, statt von einem Leidensstandpunkt vom Erfahrungsstandpunkt auszugehen.

---

<sup>10</sup> Boenecke, Rosemarie: Vernunft durch Bildung? In: Euler, Peter, Ludwig A. Pongratz (Hg.): Kritische Bildungstheorie. Zur Aktualität Heinz-Joachim Heydorns. Weinheim 1995, S. 169-184, hier S. 176

## **FEMINISMUS ALS HALTUNG**

Resümierend können wir festhalten, dass die Erfahrung mit den Erfahrungen umgebaut wird. Als innovatives „relatives Begehren“ (Marx) ist am Horizont das „persönliche Geschlecht“ auszumachen, das uns die Möglichkeit gibt, aus der fremdbestimmten und fremdverfügt heterosexuellen Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit – die uns als „zufälliges Geschlecht“ verortet - eine multiple Ansammlung von Geschlechtern herzustellen, die viele Begehrensarten zulässt aber nicht mehr geeignet sind, als gesellschaftliche Platzanweiser zu fungieren. Welche Theoretisierungen, welche Politiken und welche kulturelle Revolutionen wir dafür bedürfen, daran hoffe ich werden Sie mitarbeiten!